Auszüge aus: Götz Aly, Europa gegen die Juden 1880-1945 © 2017

**Rumänien: Judenhass und Volkswille** *S.234 ff*

Die Staatsmänner, die 1919/20 in Paris die Friedensverträge aushandelten,

vergrößerten Rumänien auf mehr als das Doppelte, um es zum

antisowjetischen und antiungarischen Pufferstaat zu machen. Sie verleibten

dem Land das (zuvor ungarische) Transsilvanien (Siebenbürgen)

und große Teile des Banats ein, ebenso das (zuvor russische) Moldawien

(Bessarabien) und die (zuvor österreichische) Bukowina. Seither lebten

(nach der Volkszählung von 1930) 728.000 Juden im Land, etwa 4,5 Prozent

der Gesamtbevölkerung von nunmehr 16 Millionen Menschen

(zuvor 6,5 Millionen). Ökonomisch und sozial standen die schwachen,

häufig wechselnden Regierungen des neu zusammengewürfelten Großrumänien

vor erheblichen Aufgaben.

Obgleich der Antisemitismus weiterhin virulent blieb, erlangten die

Juden 1919 sprunghaft verbesserte Bildungschancen - dank der neuen

liberaldemokratischen Ordnung und der Auflagen zum Schutz von

Minderheiten, die der Friedensvertrag von Paris-Trianon dem Land auferlegte.

Mochten die neuen Verhältnisse noch so unvollkommen sein,

unterschieden sie sich doch grundlegend von denen der Vorkriegszeit.

Zwischen 1921/22 und 1935/36 stellten Juden an der Universität Jassy

(Jasi) plötzlich 23 Prozent der Studenten, in den Fachrichtungen Jura,

Medizin und Pharmazie 20, 40 beziehungsweise 80 Prozent. Auf etwas

niedrigerem Niveau entwickelten sich die Verhältnisse an den Universitäten

Bukarest, Cluj (Klausenburg) und Czernowitz (Cernäufi) ähnlich.

Das ging nicht lange gut. Bereits 1920 kam die von Studenten und Ministerialbeamten

unterstützte Idee auf, im neurumänischen Chisinäu,

vormals das russische Kischinew, eine spezielle Universität zu gründen,

»um eine rumänische Elite heranzubilden«, weil in der bestehen-

234

den Universität Russen und Juden die Mehrheit stellten. Ebenfalls 1920

verübten rumänische Studenten in Jassy einen Brandanschlag auf die

Redaktion der von Juden herausgegebenen Zeitschrift Lumina; 1922

verwüsteten sie die Druckerei des Verlagshauses von (Max) H. Goldner,

in dem die Zeitung Opinia erschien. Weitere Exzesse folgten Schlag

auf Schlag. Generell verdächtigten nationalrumänische Aktivisten und

Agenten der Sicherheitspolizei Juden kommunistischer oder freimaurerischer

Umtriebe.

In Czernowitz genehmigte die Universitätsleitung 1920 einen Hebräischkurs,

verlangte dafür jedoch - nach altem Muster - verdoppelte Gebühren.

An der Universität Cluj hinderten Studenten Ende 1922 ihre

jüdischen Kommilitonen am Zutritt zu den medizinischen Kursen; ein

Jahr später warfen christliche Studenten die jüdischen gewaltsam aus

dem Anatomischen Institut in Jassy. Sie verlangten erstens, dass jüdische

Studenten nur an »Leichen ihrer Rasse« präparieren dürften, zweitens

müsse es der Polizei verboten werden, das Universitätsgelände zu betreten,

und drittens seien ihre wegen Gewalttaten einsitzenden Mitstreiter

aus den Gefängnissen zu entlassen. Nicht immer, aber häufig schritten

rumänische Polizei und Justiz damals gegen rechtsnationalistische Gewalttäter

ein, zumal in Jassy. Auch wurden antisemitische Aufrührer hin

und wieder verhaftet oder der Universitäten verwiesen. Umgehend beklagten

deren Gefolgsleute dann das »brutale Einschreiten der Polizei«

und verlangten - neuerlich gewalttätig demonstrierend - die sofortige

Rücknahme »staatlicher Repressionsmaßnahmen«.

Am 23. April 1923 besetzten solche Gruppen die Universität Jassy, um

den Numerus clausus gegen Juden zu erzwingen. Die Universitätsleitung

unterbrach den regulären Unterricht und stellte, opportunistisch

taktierend, ein Referendum in Aussicht. Zur selben Zeit demonstrierten

militante Studenten in Cluj gegen Jakob Jacobovici, den Rektor der Universität,

und schmähten ihn als Juden. Im Dezember erbat der Rektor

der Universität Jassy wegen anhaltender studentischer Übergriffe die

Hilfe der Armee. Einzelne Professoren solidarisierten sich mit den studentischen

Rebellen, zum Beispiel der schon vorgestellte Staatswissenschaftler

Alexandru Cuza, andere protestierten vehement gegen die an-

235

tisemitischen Gewaltakte, so zum Beispiel der Rechtsgelehrte Dumitru

Mototolescu in Oradea (Großwardein, Nagyvarad), der dann prompt

als »Judenfreund« angeprangert wurde. 1925 mussten an der Universität

Bukarest einzelne Seminare wegen antisemitischer Krawalle abgesagt

werden. 1926 stellte die Universität Jassy den Lehrbetrieb aus demselben

Grund vorübergehend ein. Insgesamt wurden die Aktionen immer

härter und fanden wachsenden Zuspruch. National und christlich erregte,

einander anstachelnde Jungakademiker rotteten sich zusammen,

schändeten Synagogen, traten Thorarollen in den Schmutz und griffen

jüdische Kommilitonen im Stadtpark, in der Eisenbahn oder in der Universität

an.

**Judenmörder werden Volkshelden**

Im Oktober 1924 erschoss Corneliu Zelea Codreanu den 1923 eingesetzten

Polizeipräfekten von Jassy, Constantin Manciu, aus einem einzigen

Grund: Manciu hatte seine Polizisten wiederholt angewiesen, antisemitische

Gewaltakte konsequent zu unterdrücken. Der Prozess gegen den

weithin bekannten Studentenführer Codreanu begann am 17. März 1925

in Foc§ani. Hunderte Sympathisanten reisten an, um dem Angeklagten

ihre Solidarität zu erweisen. Auf den Straßen feierten sie den Mord als

Heldentat und entfalteten »eine wahre Hetze gegen die friedliebende

jüdische Bevölkerung«. Vor den Augen von Polizisten und Soldaten zerstörten

sie die Geschäfte jüdischer Kaufleute, warfen das Inventar auf

die Straßen, wüteten in Synagogen. Bald darauf forderte der jüdische

Senator Sanilievici von den Regierungsmitgliedern eine Erklärung, wie

sie zu dem »wüsten Vernichtungswerk der Bösewichte« stünden. Die

Gefragten antworteten nicht.

Die Richter der ersten Instanz verurteilten Codreanu, die der zweiten

Instanz hielten ihm Notwehr zugute und sprachen ihn frei. Der zweite

Prozess hatte Ende Mai 1925 in Turnu Severin stattgefunden. Kaum aus

dem Gerichtssaal entlassen, zog Codreanu »gleich einem Triumphator«

nach Hause, »auf dem Wege, speziell in den Eisenbahnzügen, wurden

236

jüdische Reisende insultiert und tätlich angegriffen«. Nach einer von

Professor Cuza inspirierten Solidaritätsaktion für Codreanu in Vasile

Lupu warfen Studenten und Mittelschüler zwei jüdische Mädchen,

Mania Wenger und Malca Rimer, aus dem fahrenden Zug. Beide erlitten

schwere Verletzungen. Als die Gewalttäter in Jassy ankamen, brüsteten

sie sich mit ihrer Untat, fuhren in offenen Autos durch die Stadt und

skandierten bester Laune »Es lebe Codreanu!«, »Nieder mit den Juden!«.

1926 erschoss der eigens aus Jassy angereiste Nicolae Totu in Czernowitz

den jüdischen Studenten David Fallik. Unter dem Druck antisemitischer

Studentenproteste sprach das zuständige Gericht auch diesen Mörder

im Februar 1927 frei, ebenso die Revisionsinstanz im Jahr 1930.

Wie schon Codreanu wurde auch dieser Mörder von seinen Gesinnungsgenossen

als Volksheld gefeiert. Cuza hatte zu seinen Verteidigern

gehört; der damalige Innenminister und spätere kurzzeitige Ministerpräsident

Octavian Goga würdigte die Mordtat als »Verteidigung der in

ihrer Ehre verletzten Rumänen«. Die Juden beschuldigte er, sie sprängen

»im Lande Stefans des Großen« (Stefan III., ca. 1433-1504) mit den Rumänen

so um wie die Engländer mit ihren Kolonialvölkern. Nachdem

in Czernowitz zehntausende Juden dem ermordeten David Fallik die

letzte Ehre erwiesen hatten, wertete Goga den Trauerzug im Parlament

als »antirumänische Kundgebung«. Im September 1933 machte er Adolf

Hitler seine Aufwartung.2

Zur generell veränderten Situation hatten die jüdischen Abgeordneten

Adolphe Stern, fehuda Leib Zirelsohn und Nathan Lerner im Sommer

1925 geschrieben: »Dieser feige und barbarische Angriff [auf die beiden

Mädchen] ist aber nichts anderes als die Wiederholung und fatale

Folge verschiedener zahlloser ähnlicher Angriffe, welche sich seit mehr

als zwei Jahren im ganzen Reiche ereignen, im Vereine mit einer ganzen

Reihe von Attentaten, Verwüstungen, Malträtierungen der jüdischen

Hochschüler und deren Vertreibung von den Universitäten.« Nach dem

Freispruch Codreanus glaubten »die Ritter des Hakenkreuzes«, Herren

des Landes zu sein. Sie verbreiteten Terror gegen die jüdische Bevölkerung

und »stellten die Sicherheit der Person und des Lebens der Juden in

Frage«.3 Als Zirelsohn 1927 die Ausschreitungen gegen die Juden im Se-

237

nat anprangerte, ordnete der Präsident der Kammer an, die Rede nicht

ins Protokoll aufzunehmen. Zirelsohn legte sein Mandat nieder.

Bis zu seinem gewaltsamen Tod 1938 führte Codreanu die rechtsradikale

Legion Erzengel Michael, die in den i93oer Jahren zur drittstärksten

politischen Partei Rumäniens aufstieg. Neben dem Mörder Codreanu

brachte es auch der Mörder Nicolae Totu zum Spitzenpolitiker der

Partei. Die allermeisten der antisemitischen Studenten stammten aus

bescheidenen, oft bäuerlichen Verhältnissen. Das machte sie unsicher.

So verwandelten sie ihre Schwäche in Militanz. Aus denselben Motiven

bildeten sie sich ein, einem besonders edlen Volk anzugehören, dem

unübertrefflichen Rumänentum. Allerdings ließen sich hinter der martialischen

Fassade Unterlegenheitsgefühle und intellektuelles Unvermögen

leicht erkennen, wie beispielsweise jene Proklamation zeigt, die der

Verband Christlicher Studenten am 28. November 1924 verbreitete: »Am

10. Dezember jährt sich zum dritten Mal der Tag, an dem rumänische

Studenten den Kampf für den Numerus clausus aufnahmen, um die Angehörigen

der Staatsnation gegen die fremden Eindringlinge zu verteidigen.

Begünstigt von besseren materiellen Verhältnissen und anderen

guten Voraussetzungen, streben sie danach, uns zu vernichten, um die

rumänische Nation zu beherrschen. (...) Wir, die bewusst gewordenen

Studenten, verteidigen die Nation, scheuen weder harte Arbeit noch

persönliche Opfer, um sie aus den Klauen der Fremden zu befreien und

vor künftigen Eindringlingen zu beschützen.«4

Der an der Universität Cluj lehrende Historiker Lucian Nastasä resümierte

im Jahr 2012: »An den Universitäten wurden die antisemitischen

Gruppierungen fortwährend stärker. Sie erzeugten eine Atmosphäre

militanter Agitation und Einschüchterung, die immer wieder in Gewalt

ausartete, aufgeheizt von Organisationen oder Parteien wie diesen: die

Christlich-Soziale Liga, die Rumänische Aktion, die National-Rumänischen

Faschisten, die Christlich-nationale Abwehrliga, die Legion

Erzengel Michael, die Vereinigung Alles für das Vaterland, die Eiserne

Garde usw.« In solchen Verbänden züchteten politisierte Studenten und

sympathisierende Professoren zwischen 1919 und 1930 den Nachwuchs

heran, der in den i93oer Jahren Schaltstellen staatlicher Macht eroberte.

238

Zu der Frage, warum der organisierte Antisemitismus in den beiden

Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit so überaus tatendurstigen Zulauf

erhielt, schreibt Nastasä: »Hauptsächlich, zumindest auslösend, aus ökonomischen

und sozialen Motiven. Längst hatten die rumänischen Juden

gezeigt, wie bemerkenswert gut sie sich im Wettbewerb auf den Feldern

der Wirtschaft und der für die Moderne so wichtigen qualifizierten Berufe

behaupten konnten. Das erbitterte die christlichen Rumänen und

schürte ihre Versagensangst. (...) Nach dem Krieg gestand Rumänien

den Juden formelle Rechtsgleichheit zu, allerdings auf Druck internationaler

Organisationen. Schließlich, 1923, garantierte ihnen die dann

verabschiedete Verfassung volle Bürgerrechte. Dank ihrer halbwegs gesicherten

Rechte ergriffen die so lange von den Universitäten ferngehaltenen

Juden ihre neuen Chancen massenhaft.«

Was sich an den Universitäten abspielte, färbte auf die Schulpolitik

ab. Jüdische und deutsche Privatschulen unterwarf die Regierung strengen

inhaltlichen und finanziellen Vorschriften. Im Jahr 1926 wurden unter

den Abiturienten der Bukowina nur 8,2 Prozent ethnische Rumänen

gezählt. Auch hier lagen jüdische Schüler weit vorn. Deshalb wurde im

Oktober 1926 in Czernowitz eine Kommission eingesetzt, deren Mitglieder

mehrheitlich radikale Nationalisten waren. Diese machten es

sich zur Aufgabe, die Abiturienten, die schon die schriftliche Prüfung

bestanden hatten, einer mündlichen Nachprüfung zu unterziehen. Das

Ergebnis spricht für sich: »Am rumänischen Gymnasium bestanden alle

Schüler die Prüfung, am jüdischen Gymnasium fielen von 68 Kandidaten

51 durch, am ukrainischen Gymnasium von 29 Kandidaten 26, am

deutschen Gymnasium von 14 Kandidaten 10.«5

Gegen das Gesetz wurden Juden auch in der Zwischenkriegszeit

nur ausnahmsweise im Staatsdienst geduldet. Daraus entstand eine Situation,

die der im Deutschen Reich zwischen 1870 und 1918 ähnelte.

Zwangsläufig suchten sich die nunmehr an den Hochschulen gut ausgebildeten

Juden die Lücken im Wirtschaftsleben und in den freien Berufen,

die ihnen ein auskömmliches Leben bieten würden. Binnen weniger

Jahre arbeiteten sich Juden in Presse, Buchverlagen oder Filmunternehmen

an die Spitze, errangen als Ärzte, Apotheker und Rechtsanwälte

239

einen guten Ruf. Im Gegensatz dazu machten es sich ihre risikoscheuen

christlichen Kommilitonen auf schlecht dotierten Beamtenposten bequem.

Wagten sie sich in die freie Wirtschaft, scheiterten sie deutlich

häufiger als ihre einstigen jüdischen Kommilitonen.

Die 1919/20 beherzt eingeführte Autonomie der Hochschulen ließ

nationalrumänische Professoren zur bestimmenden und beharrenden

Macht werden. Auf neu zu besetzende Stellen beriefen sie lieber ihresgleichen

als eigenwillige und weltgewandte Juden. Unter den Studierenden

verlangten die einflussreichen national gesinnten Aktivisten den

Ausschluss der leistungsstarken jüdischen Minderheit im Namen von

Demokratisierung und Chancengleichheit. Dahinter standen reale Probleme.

Seit 1919 verbesserte auch Rumänien das gesamte Schulsystem

und weckte die allgemeine Bildungsfreude. Parallel führten mangelnder

wirtschaftlicher Fortschritt, Vetternwirtschaft und die Weltwirtschaftskrise

in die Stagnation. So entstand ein beschäftigungsloses »intellektuelles

Proletariat«, das nach beruflichen Perspektiven verlangte. In der

ökonomisch und sozial zugespitzten Lage strebten auch rumänische

Hochschulabsolventen mehr und mehr in die freien Berufe. Bald trachteten

sie danach, die jüdischen Konkurrenten loszuwerden. Politisch

folgten sie den Parteiführern ihrer Generation, die eine »moralische Erneuerung

der Gesellschaft« propagierten und das Ende jener Parteien,

die einer »im Dunklen wirkenden«, das rumänische »Finanzsystem beherrschenden«

»jüdischen Kamarilla« gehorchten.

**225.222 Juden werden zu Staatenlosen**

Professor Cuza wurde 1937 Mitglied der Regierung des antisemitischen

Dichters Octavian Goga. Während seiner kurzen Amtszeit konnte er

die antijüdische Gesetzgebung dauerhaft voranbringen: Er ließ sämtliche

Zeitungen verbieten, die jüdischen Verlegern gehörten, förderte

die Rumänisierung der Schulen, der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe,

ebenso der Privatwirtschaft. Vor allem aber ließ er per Gesetz die

Staatsbürgerschaft der Juden überprüfen. Bis November 1939 verloren

240

in diesen Verfahren mehr als 30 Prozent der rumänischen Juden ihre

Rechte. Insgesamt erklärte der rumänische Staat auf dieser gesetzlichen

Basis 225.222 Personen zu Staatenlosen.6

Damals vermerkte der Schriftsteller und Journalist Mihail Sebastian,

geboren 1907 als losif Hechter, in seinem Tagebuch, zum ersten Mal gebrauchten

nun Regierungsmitglieder das Vokabular der rechtsradikalen

Gosse: >»Saujude<, >Judenschaft<, Vorherrschaft Judas< usw. usf.«. Am

nächsten Tag, am 30. Dezember 1937, folgte der Eintrag: »Den Juden

wird der Beruf des Journalisten untersagt.« Am 2. Januar 1938: »Man

hat mir die Berufserlaubnis entzogen. Unsere Namen in allen Zeitungen,

als wären wir Verbrecher.« Am 7. Januar meinte Sebastians Freund,

der Bankier Aristide Blank: »Alles, was wir Juden wünschen können,

ist die Aufrechterhaltung der Regierung Goga. Was nach ihr kommt,

wird unendlich schlimmer sein.« Tatsächlich wurde die Regierung

am 10. Februar gestürzt - aber ihre Maßnahmen blieben. Blank sollte

recht behalten.

Am 17. März 1938 lautete eine Überschrift in der Zeitung Cuväntul,

»Pseudo-Gelehrter Freud in Wien von den Nationalsozialisten verhaftet«. Von den vor dem Bukarester Gerichtsgebäude zusammengeschlagenen

jüdischen Anwälten behauptete dasselbe Blatt, »sie hätten sich

gegenseitig verprügelt«. Nach einer Weile politischen Schweigens kam

Sebastian wieder auf den Antisemitismus zu sprechen. Am 22. August

besuchte er seine Freundin Marietta, »die vor Antisemitismus nur so

kochte«. Trotz der Gegenwart ihres jüdischen Freundes schimpfte sie

lauthals »auf die dickbäuchigen Juden und die Judenweiber mit ihren

Juwelen«, nahm allerdings »etwa hunderttausend >vernünftige< Juden«

aus, wahrscheinlich auch den Tagebuchschreiber. Zum Münchner Abkommen,

mit dem das tschechische Sudetenland dem Deutschen Reich

zugesprochen wurde, notierte Sebastian am i. Oktober 1938: »Es bereitet

uns auf eine grausame Zeit vor. Erst jetzt werden wir erfahren, was der

Druck Hitlers bedeutet.«7

Kurz sei die nationalsozialistische Sicht der damaligen rumänischen

Verhältnisse gestreift. Als Quelle eignet sich die an der Universität Leipzig

im September 1938 abgeschlossene staatwissenschaftliche Disserta-

241

tion »Die Judenfrage in Rumänien«. Der Verfasser lobte Professor Cuza

als einen, der »jahrzehntelang unbestechlich an der Lösung der Judenfrage

gearbeitet« habe, schränkte jedoch etwas vorschnell ein, dass die

von der Regierung Goga/Cuza erdachten »antisemitischen Maßnahmen

auf dem Papier stehen geblieben« seien. Statt für Cuza erwärmte sich

der deutsche Doktorand für die radikale, paramilitärisch organisierte

Eiserne Garde und für den Führer der Legion Erzengel Michael, den

Mörder Codreanu, weil dieser »einen neuen rumänischen Menschen

als Träger aller Maßnahmen und Programme schaffen« wolle und die

»Bauern- und Judenfrage« sinnreich kombiniere: »In die Judenfrage

als dem nationalen Problem schlechthin münden nach Auffassung der

Garde alle anderen Fragen ein, so auf wirtschaftlichem Gebiet die des

Handels und der Industrie, auf sozialem Gebiet die des Mittelstandes.«

Das deckte sich mit der zentralen These des Autors Hans Schuster. Er

beschrieb »das rumänische Volk als ein Volk ohne Mittelschicht«. Die

artfremde Minderheit der Juden habe den sozialen und wirtschaftlichen

Aufbau der rumänischen Nation bis in die Gegenwart gehemmt. Die

rumänischen Politiker anspornend, resümierte Schuster 1938: »Bis heute

ist die Judenfrage trotz aller rumänischen Bemühungen ein in keiner

Weise bewältigtes Problem. Sie wird auch in Zukunft im Brennpunkt des

rumänischen nationalen Lebens stehen und weiterhin die Aufmerksamkeit

des Auslandes beanspruchen, das an der Lösung der internationalen

Judenfrage interessiert ist.«8

Schusters Doktorarbeit wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

gefördert (»Durch die mir erst die Durchführung der Arbeit

ermöglicht wurde.«). Nachdem Schuster seit 1960 das Ressort Innenpolitik

der Süddeutschen Zeitung geleitet hatte, wechselte er 1970 in

deren Chefredaktion, bis er 1976 altersbedingt ausschied. Regelmäßig

wurde er als bedeutender liberaler Journalist gefeiert, zu dem er nach

1945 langsam geworden war. 1967/68 gehörte er zu meinen Lehrern und

Förderern auf der Deutschen Journalistenschule.

Den Wünschen der rumänischen Studenten von 1919 oder 1925 entsprach,

was ihre Generation später durchsetzte. Das lag im Sinne einer

nicht nur von Schuster gepriesenen Politik, mit der ein nationalrumänischer

Mittelstand zum Nachteil der Juden geschaffen werden sollte. Im

Gespräch mit Hitler bemerkte der rumänische Ministerpräsident Ion

Gigurtu am 26. Juli 1940, dass man in Rumänien zwar mit der »Lösung

der Judenfrage« begonnen habe, »aber zu ihrer endgültigen Regelung

ohne die Hilfe des Führers, der für ganz Europa eine Totallösung durchführen

müsse, nicht schreiten könne«.9

Vom deutschen Führer ermuntert, kamen die rumänischen Zwangsmaßnahmen

schnell voran. Am 8. August 1940 warf man die wenigen

jüdischen Beamten aus dem Staatsdienst. Am 4. Oktober 1940 erging das

Dekret, mit dem sämtliche Liegenschaften und Unternehmen auf dem

flachen Land enteignet wurden, soweit sie Juden gehörten. Am selben

Tag wurde der Wirtschaftsminister ermächtigt, in größeren Firmen und

Aktiengesellschaften Kommissare zur Rumänisierung einzusetzen. Am

9. Oktober folgte das Eheverbot zwischen Juden und Nichtjuden. Am

14. Oktober trat das Dekret in Kraft, demgemäß Juden nicht länger an

den Universitäten des Landes studieren, nicht mehr öffentliche Schulen

besuchen oder dort unterrichten durften, wobei als Jude auch galt, wer

von einer christlichen Mutter und einem jüdischen Vater abstammte.

Am 12. November 1940 wurde die Entlassung jüdischer Arbeiter und

Angestellter aus der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

verfügt. Am 4. Dezember wurden Juden vom Militärdienst ausgeschlossen

und ihnen stattdessen eine Sondersteuer und Arbeitsdienst auferlegt.

Nachdem Frankreich im Juni 1940 die Waffen gestreckt hatte, hatte

Sebastian notiert: »Der Verstand setzt aus, das Herz fühlt nichts mehr.«

Am i. Januar 1941 schrieb er: »Wenn uns dieses Jahr mit dem Leben davonkommen

lässt, sind wir in einem Jahr vielleicht dem Ende des Tunnels

nähergekommen.«

Dass das Jahr im Dunklen enden würde, wurde drei Wochen später

offenbar. In den Tagen vom 20. bis 24. Januar 1941 versuchten die in der

Legion Erzengel Michael organisierten, zuvor an der Regierung beteiligten,

von Deutschland geförderten Faschisten, gegen die rumänische

Armee zu putschen. Diese konnte den Aufstand niederschlagen. Die

Anzahl der Toten hielt sich in Grenzen. Jedoch fand »die große Katastrophe

« nicht zwischen widerstreitenden Rumänen, sondern in den jüdi-

242 243

sehen Vierteln Bukarests statt. »Kein Fenster, das nicht zerbrochen, kein

noch so kleines Haus, das nicht geplündert und in Brand gesetzt wurde«,

so berichtete Sebastian am Montag, dem 27. Januar 1941, nach einer ersten

Besichtigung der »Schlachtfelder« und fuhr fort: »Man stelle sich

das brennende Viertel Mittwochnacht vor, als die Verbrecherhorden die

entsetzten Menschen einfach abschössen. All das hatte sich in einem

Elendsviertel, einem Armenghetto, zugetragen. Bescheidene Handwerker,

kleine Händler, demütige, hart arbeitende Leute, die sich kaum ihr

täglich Brot verdienen können. Hier bei den Ruinen eine alte Frau, ein

weinendes, nacktes Kind, das zu warten scheint. Auf was? Auf wen? Vor

dem Leichenschauhaus Hunderte von Menschen, die auf Einlass warten.

So viele Menschen sind verschollen, so viele Leichen noch nicht identifiziert.

Die heutige Ausgabe des Universul ist voller jüdischer Todesanzeigen.

Die Friedhöfe sind voller frischer Gräber. Und die Zahl der toten

Juden kennt man noch immer nicht.« Bis zum 27. Januar begruben die

Juden in Bukarest 121 Ermordete.10

Am 18. März folgte ein Gesetz, das jüdische Mieter erhöhten Mietzahlungen

unterwarf. Sebastian empfand die »>legalen< antisemitischen

Maßnahmen bedrückender und demütigender als die üblichen Schlägereien

und das Zerschlagen von Fenstern«. Mit dem Dekret vom 27. März

1941 konnten alle städtischen Immobilien nationalisiert, das heißt enteignet

werden, die solchen Juden gehörten, die weder im Ersten Weltkrieg

gedient noch vor dem 15. August 1916 die rumänische Staatsbürgerschaft

erhalten hatten. Die Häuser der Juden sollten an Lehrer, Offiziere

und Staatsbeamte vergeben werden, und Sebastian fragte sich am selben

Tag: »Was mag nach der Enteignung folgen? Vielleicht noch die

Einrichtung eines Ghettos. Aber dann? Dann bleibt nur noch der Pogrom.« Am nächsten Morgen feierten die Zeitungen die Enteignungen, und in der rumänischen Öffentlichkeit beherrschte nur ein Thema den

Tag: »Dass den Juden die Häuser weggenommen werden. Alles andere

ist belanglos!« Am 20. April begannen die Behörden schlagartig damit,

die Radiogeräte der Juden einzusammeln. Sebastian büßte seines, die

wichtigste Verbindungsader zur Welt, gleich am ersten Tag ein. Er sah

den Krieg gegen die Sowjetunion heraufziehen und »einen Sommer, der

244

für uns Juden extrem schwer wird - es kann doch gar nicht anders sein«.

Die hier unvollständig aufgezählten Maßnahmen erforderten eine neue

Behörde: die Nationale Zentrale für Rumänisierung, die auf der Grundlage

des Dekrets vom 2. Mai 1941 alsbald ihre Tätigkeit aufnahm.

Seit 1919 verhängte in Rumänien nicht mehr der Staat antijüdische

Restriktionen, um einen vermuteten Volkszorn präventiv zu dämpfen

oder von sozialen Problemen abzulenken. Vielmehr forderte das Volk

mit den Mitteln der Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit solche

Maßnahmen. Wie in anderen Staaten führten die nichtjüdischen

Studenten und Akademiker - die Avantgarde des nationalen Aufstiegswillens

- die Proteste an. Sie verliehen ihnen politische Gestalt. Sie

gründeten, von einer demokratisierten Verfassung geschützt, totalitäre

nationalistische Organisationen.

Am 21. Juni 1941 gab Staatsführer Ion Antonescu bekannt, Rumänien

ziehe seit den Morgenstunden in den »heiligen Krieg zur Befreiung

Bessarabiens und der Bukowina und zur Vernichtung des Bolschewismus«. Am selben Tag erging das Dekret, mit dem mehr als 50.000 Juden genötigt wurden, unter Aufgabe ihres Besitzes vom Land in die Städte zu ziehen. In den Straßen klebten Polizisten zweierlei Plakate. Das eine

zeigte Stalin als »den Schlächter vom Roten Platz«, das andere einen »Saujuden« mit Schläfenlocken, Kippa und Bart, angetan mit rotem Kaftan, in der einen Hand die Sichel, in der anderen den Hammer, dazu

die Aufschrift »Das sind die Führer des Bolschewismus«. Am 27. Juni

erschienen Tageszeitungen in Bukarest mit der Schlagzeile »Judenschweine

in die Arbeitslager«. Beamte durchsuchten im Juli die Häuser

von Juden nach Bettzeug und Pyjamas, um damit Lazarette auszustatten.

Anfang September befahlen sie der jüdischen Gemeinde in Bukarest,

binnen zwei Tagen 4000 Betten, Kissen und Decken einzusammeln

und abzuliefern, dazu die doppelte Anzahl von Bezügen und Laken.

Ebenfalls im August mussten sich alle männlichen Juden Bukarests

im Alter von 18 bis 60 Jahren bei der Polizei melden und zur Zwangsarbeit

registrieren lassen. Kaum einer wurde eingezogen, doch verlangte

die Regierung »ohne Wenn und Aber« ein Lösegeld von zehn

Milliarden Lei. Nicht wenige schämten sich zumindest ein bisschen für

245

die antijüdischen Maßnahmen und suchten gegenüber ihren jüdischen

Bekannten nach bedauernden Worten: »Glauben Sie mir bitte, ich habe

damit nichts zu tun.« Zu solchen Ausflüchten meinte Sebastian: »Das

Schlimme ist ja, dass niemand etwas damit zu tun hat. Die ganze Welt

rindet es verurteilenswert und ist entrüstet, und dennoch ist jeder ein

kleines Rädchen in dieser antisemitischen Fabrik, die der rumänische

Staat mit seinen Büros, Behörden, Zeitungen, Institutionen, Gesetzen

und Maßnahmen ist. (...) Was die Massen angeht, so jubeln diese. Das

Vergießen jüdischen Blutes, das Verhöhnen des Juden war schon immer

die beste Ablenkung für das Volk.«11